

«Sie haben trotz aller Widrigkeiten immer Licht gesehen.»

Karin Wenger über ihren Job als Korrespondentin des Schweizer Radios SRF.

von Susanne Gutknecht

Karin Wenger: Sie haben von 2009 bis 2016 in Neu Delhi als Südasien-Korrespondentin für SRF und die vergangenen sechs Jahre als Südostasien-Korrespondentin in Bangkok gelebt und immer wieder Extremsituationen erfahren. Woher kommt Ihr Antrieb?

Fremde Welten faszinieren mich seit meiner Kindheit. Nichts verstehen, einfach hingehen und sich langsam vertraut machen mit anderen Kulturen empfinde ich als einen sehr spannenden Weg. Nach meiner Gymnasialzeit war ich ein halbes Jahr in Santander in Spanien – eine prägende Zeit für mich: ich war völlig verloren, konnte die Sprache nicht, kannte den Ort nicht und musste mich durchkämpfen. Am Ende ging ich nach Hause, mit vielen Erlebnissen im Rucksack, neuen Freunden, einer neuen Sprache im Kopf und dem Gefühl, reich beschenkt worden zu sein. Dieses Erlebnis hat mich geprägt und ich erlebe Ähnliches auch in meinem Berufsalltag immer wieder.

«Hier ist alles roh, alle Emotionen sind greifbar, nichts abgesichert oder verschleiert»

In Krisengebieten, wo andere Reporter berichten und weiterziehen, tauchen Sie tiefer ein und gehen Schicksalen nach. Wie kommen Sie in Kontakt zu diesen Personen?

Ein grosser Teil meiner Arbeit war das Aufbauen von Netzwerken. Ich bin viel gereist in den Ländern, hatte meine Augen und Ohren auf Empfang und habe mit Leuten gesprochen. Man hört etwas, nimmt die Spur auf und geht tiefer. Oft arbeite ich mit lokalen Journalisten, die mir auch Hinweise geben. Das Netzwerk ist das A und O, wie so oft, und das



In Konfliktgebieten, wie hier in Afghanistan, hatte Karin Wenger als Frau leichter Zugang zu den Frauen. (zvg)

muss man pflegen. Allerdings gab ich mir immer auch genug Zeit, dass sich Geschichten entwickeln konnten, die aus dem Moment entstanden, aus einer flüchtigen Begegnung oder aus einer Information, die ich bekam. Am Ende braucht es für einen solchen Job einfach viel Neugierde und den Ehrgeiz den Hintergründen einer Situation nachzugehen, tiefer blicken zu wollen.

Wie nahe gehen Ihnen die Schicksale, die Sie jeweils beschreiben? Wie können Sie das Gehörte verarbeiten?

Es sind in der Tat Extremsituationen, die ich gerade in Afghanistan, aber auch nach der Vertreibung der Rohingya oder beim Drogenkrieg in den Philippinen erlebte und von denen mir Menschen berichteten. Das stecke ich nicht einfach so weg und oft komme ich heim und spüre die Verzweiflung noch in mir. Natürlich be-

schäftigt mich das stark und hat mir auch schon den Schlaf geraubt, aber diese Gefühle sollen Platz haben. Ich glaube, nur wer mitfühlt, den Schmerz aushält, kann wahrhaftig über die Schicksale von anderen berichten. Aber ja, es ist eine der grossen Herausforderungen bei der Krisenberichterstattung: offen zu bleiben, genau hinzuschauen, aber nicht am Leid der anderen kaputt zu gehen. Ich glaube, ich schaffe das, da ich das Gefühl habe, dass meine Arbeit Sinn macht, dass es wichtig ist, diese fremden Welten den Schweizerinnen und Schweizern verständlich zu machen, um mehr Verständnis zu schaffen. Zudem helfen mir Auszeiten, Freunde und Familie.

Sie sind oft in Krisengebieten – haben Sie keine Angst?

Ein bisschen Angst ist gesund, sie bewahrt mich davor, unvorsichtig zu werden, aber die Angst darf einem

natürlich nicht lähmen. Vieles kann man sowieso nicht beeinflussen. In Afghanistan war ich mehrfach an Orten, wo kurze Zeit später oder vorher eine Bombe explodierte und Menschen starben, da braucht man einfach Glück. Man muss jedoch immer wachsam sein, immer bereit, um sofort reagieren zu können. Diese permanente Wachsamkeit zieht sehr viel Energie und ich bin jeweils nach einer Reise völlig fertig.

Was mich jedoch immer wieder fasziniert in diesen Konfliktgebieten: hier ist alles roh, alle Emotionen sind greifbar, nichts ist abgesichert, zivilisiert oder verschleiert. Ich habe so sowohl unglaubliche Solidarität und genauso grossen Egoismus erlebt. Es ist, als ob im Angesicht des Todes die Menschen intensiver lebten. So habe ich die unbeschwertesten Feste in Gaza oder Kabul erlebt. Wenn man aus der Sicht der Schweiz schaut, mag man in gewissen Weltgegenden

bloss Krieg und Verderben sehen, aber ich habe an diesen Orten immer auch unglaubliche Schönheit und tiefe Freundschaften gefunden.

Hatten Sie nie Heimweh nach der Schweiz?

Ich habe immer noch enge Freundschaften in der Schweiz und meine Familie. Aber ja, mein Leben spielt sich in anderen Welten ab. In der Schweiz habe ich oft das Gefühl, die Menschen leben mit angezogener Handbremse und ich könnte sicher nicht mehr zu einem gutbürgerlichen Leben zurückkehren, da würde ich eingehen wie eine Primel (lacht).

Ich denke jedoch, ich kann mein Leben so gestalten, eben weil ich aus der Schweiz komme. Diese Sicherheit und Geborgenheit meiner Kindheit und Jugend und die Sicherheit der Schweiz haben mir den Boden gegeben, um zu fliegen. Viele Schweizerinnen und Schweizer haben Angst, weniger zu besitzen, nichts zu haben. Die Jahre im Ausland haben mir jedoch gezeigt, dass man mit sehr wenig auskommen kann. Solche Erfahrungen prägen mit der Zeit auch das eigene Empfinden. Reichtum bedeutet für mich vor allem Erfahrungen und Begegnungen, nicht Besitz.

«Reichtum bedeutet vor allem Erfahrungen und Begegnungen, nicht Besitz»

Ist Ihr Job als Frau schwieriger auszuführen? Sie bewegten sich in Gebieten, in denen Frauen oft unterdrückt werden und keine Rechte haben. Erfahren Sie da in Ihrer Arbeit auch Nachteile?

Nicht wirklich. Ich mache mir einfach die Vorstellungen der anderen zu nutzen. Wenn Sie glauben, ich als Frau sei schwach und unfähig und

müsse geschützt werden, dann prima. Sollen sie mir helfen, ein Interview zu organisieren oder mich wenn nötig begleiten. Gerade in Pakistan und Afghanistan konnte ich so sehr oft vom Beschützerinstinkt der Männer profitieren, sie haben mir so die Türen zu Gefängnissen geöffnet oder Interviews mit Taliban organisiert. Meine männlichen Kollegen hatten da oft mehr Mühe, weil sie eher als Gefahr wahrgenommen wurden. Ich wurde jedoch selten als Gefahr wahrgenommen und meine Interviewpartner liessen ihre Schutzwälle schneller fallen. Zudem hat man als Frau gerade in muslimischen Gesellschaften einen riesigen Vorteil: Ich konnte Frauen treffen und mit ihnen sprechen, meine männlichen Kollegen konnten das nicht.

Sie haben während der Coronazeit gleich drei Bücher geschrieben. Ein Mammutprogramm selbst für eine geübte Journalistin.

Der Lockdown hat es möglich gemacht: ein absoluter Stopp. Ich hatte viel Zeit, um zu reflektieren und meine Eindrücke zu sortieren, weil ich pandemiebedingt nicht mehr reisen konnte. Meine Motivation war, dass ich mich oft nach Begegnungen mit Menschen, die Unglaubliches überlebt hatten, fragte: Wie überleben diese Menschen, nicht nur physisch, sondern auch psychisch? Wie schafft es jemand, die Roten Khmer in Kambodscha, die Besatzung von Marawi durch Islamisten oder eine mehrfach gescheiterte Flucht zu überleben und danach nicht bitter zu werden? Woher nehmen die Menschen diese Kraft? So begann ich, immer und immer wieder zu denselben Menschen zurückzukehren, und ihre Leben zu dokumentieren. Die meisten Protagonisten in meinen Büchern begleitete ich so über zehn Jahre oder länger.

Ein Buch zu schreiben, braucht Ruhe und Zeit, die ich vor der Pande-



Zuhören, offen und neugierig sein, sind die Grundvoraussetzungen für ihre Arbeit als Journalistin in allen Gebieten der Welt. (zvg)

mie nicht hatte. Zu jeder Person hatte ich rund 100 bis 200 Seiten Transkription angehäuft, das musste ich zuerst kondensieren. Beim Schreiben stellte ich fest, wie unglaublich diese Lebensgeschichten sind und dass sich in den zwölf Jahren eine Dichte an Informationen angesammelt hatte, die man nicht in einem Buch niederschreiben kann. Dann wurden zwei draus ... und am Ende dann drei.

Wie geht Ihr Leben weiter? Ihr Job als Asienkorrespondentin ist nun zu Ende...

Genau, die Wohnung in Bangkok ist geräumt, meine Sachen eingestellt. Ich habe jetzt zuerst Ferien, dann bin ich zwei Monate auf Buchtour – mit rund 40 Veranstaltungen, also auch viel Arbeit (lacht), aber ich freue mich sehr, endlich all die Leute zu sehen, die sich für Asien interessieren. Als Korrespondentin weiss ich nie genau, wie meine Reportagen ankommen, sondern sende sozusagen

ins Blaue.... Ich habe nun bis im Herbst 2023 ein Sabbatical. Der Plan ist, mit meinem Partner ein Jahr lang segeln zu gehen, mich neu erden und mit Wind und Wasser zu erfrischen. Und dann? Ich weiss es noch nicht!

Aber die Welt ist für mich ein Ort, wo es genug gibt für alle Menschen und sich immer wieder Möglichkeiten auftun, neue Erfahrungen zu machen, wenn man offen dafür ist. Bis jetzt ist in meinem Leben alles zufällig entstanden und daher wird sich sicher wieder ein neuer Weg aufzeigen. Aber zuerst werde ich mich nun aufmachen, in einem anderen Teil der Welt ein Stück Schönheit und viel Leben zu finden. ■

www.karinwenger.ch

Lesung in Bassersdorf

Freitag, 20. Mai

20 bis 22 Uhr

Franziskuszentrum Bassersdorf